

Regionalentwicklung durch Tourismus in Großschutzgebieten

Ausländische Touristen in Deutschland konzentrieren sich vor allem in größeren Städten wie z. B. Berlin, Hamburg oder München sowie in mancher ländlich geprägten Region, die über entsprechende kulturelle Sehenswürdigkeiten wie Weltkulturerbestätten verfügt. Die romantische Straße und das Schloss Neuschwanstein sind hier als bekannte Beispiele anzuführen. All diesen touristischen Destinationen ist gemein, dass kulturelle oder kulturhistorische Aspekte eindeutig im Vordergrund stehen. Als naturtouristische Destination wird Deutschland dagegen bisher international kaum bis gar nicht wahrgenommen.

Verstärkte Aktivitäten in diesem Bereich werden von den dafür verantwortlichen Akteuren wie der Deutschen Zentrale für Tourismus (DZT) seit Ende der 1990er Jahre unternommen. So stand für das Jahr 2016 die Themenkampagne „Faszination Natururlaub in Deutschland“ auf dem Programm (DZT 2015). Deutschlands über 130 Nationale Naturlandschaften werden dadurch weltweit mittels entsprechender Marketingaktivitäten beworben.

Unter der Dachmarke „Nationale Naturlandschaften“ firmieren seit dem Jahr 2005 hierzulande sämtliche Großschutzgebiete, namentlich 16 Nationalparks und 17 Biosphärenreservate sowie 103 Naturparks (BfN 2016: 97). Im Gegensatz zu den darüber hinaus existierenden meist kleinflächigeren Natur- und Landschaftsschutzgebieten zeichnen sich Großschutzgebiete in der Regel durch eine Fläche von mehr als 10.000 ha sowie eine hauptamtliche Verwaltung aus. Eines der vorrangigen Ziele besteht unter anderem im Schutz der Natur, wodurch Deutschland seinen Beitrag zum globalen Erhalt der Biodiversität leistet. Die Nationalen Naturlandschaften nehmen beinahe ein Drittel der deutschen Landesfläche ein (Job 2016), sodass hier auch ein nicht unerheblicher Anteil des Tourismus in Deutschland stattfindet. Hierzu liegen keine aktuellen Zahlen vor und auch für frühere Jahre existieren lediglich vage Schätzungen: Für Mitte der 1990er Jahre lässt sich festhalten, dass das Aufkommen an touristischen Übernachtungen in Deutschland außerhalb der Großstädte zu rund 80% auf Gemeinden innerhalb von oder in unmittelbarer Nachbarschaft zu Großschutzgebieten entfällt (Paesler 1996: 62).

Demnach ist unstrittig, dass die Nationalen Naturlandschaften durchaus eine tragende Rolle im deutschen Binnentourismus einnehmen. Es stellt sich

dabei allerdings die Frage, wie sich die einzelnen regionalen Vertreter im anhaltenden Wettbewerb der Destinationen verhalten wollen. Hierbei ist es für die Nationalparks und Biosphärenreservate aufgrund der übersichtlichen Anzahl und der höheren naturschutzfachlichen Standards sicherlich viel einfacher, sich im Sinne eines eigenständigen Markenaufbaus von der Konkurrenz abzugrenzen (Hannemann/Job 2003: 6f.). Eine solche Positionierung stellt sich bei der Vielzahl an Naturparks deutlich schwieriger dar und mag auch nicht von gleicher Bedeutung sein, da diese durch ihre häufig anzutreffende Nähe zu größeren Agglomerationen mit dem Tagestourismus oft ein anderes Zielpublikum ansprechen.

Der Tourismus wiederum wird gerade in Debatten um mögliche Schutzgebietsausweisungen als wichtiges Argument herangezogen, um die potenzielle Chance einer im Idealfall möglichst nachhaltig gestalteten Regionalentwicklung aufzuzeigen (Woltering 2012: 38). Denn in der Regel ist ein Großschutzgebiet mit gewissen Nutzungseinschränkungen verbunden, die von der lokalen Bevölkerung meist nur ungern in Kauf genommen werden (Job/Mayer 2012). Im Folgenden werden daher Kosten und Nutzen von Großschutzgebieten gegenübergestellt, um mit einem Fallbeispiel zum Tourismus in den deutschen Nationalparks ein paar konkrete Zahlen zu präsentieren.

Großschutzgebiete zwischen Verzicht und Nutzung

Kommt es zur Ausweisung eines Großschutzgebietes, ist die in Teilen notwendige Aufgabe bisheriger Nutzungen meist mit wirtschaftlichen Einbußen für Betriebe vor Ort verbunden. Die gilt insbesondere in den Kernzonen der Nationalparks und Biosphärenreservate. In deutschen Waldgebieten sind es meist Unternehmen der Holz- und Sägeindustrie, die diese sogenannten Opportunitätskosten zu tragen haben. Allgemein gesprochen handelt es sich dabei um all jene Kosten, die sich aus entgangenen alternativen Nutzungsmöglichkeiten ergeben. Dies bezieht sich sowohl auf gegenwärtige als auch zukünftige Optionen, weshalb die Opportunitätskostenfrage wesentlich für die Diskussion um die Einrichtung eines Großschutzgebietes ist (Mayer 2013).

Neben diesen Kosten für die nächstbeste Nutzungs-

alternative sind noch direkte und indirekte Kosten zu unterscheiden. Die direkten Kosten umfassen dabei all jene Ausgaben, welche für die Einrichtung und das laufende Management des Großschutzgebietes notwendig sind. Beispielhaft lassen sich Ausgaben für Flächenzukäufe im Vorfeld einer Ausweisung oder Kosten für notwendige Pflegemaßnahmen zur Gewährleistung der Schutzziele anführen. Des Weiteren fallen auch Kosten als Vorleistungen zum Gebrauch an, etwa für die Infrastruktur zur Erholungsnutzung: Der Nationalpark Berchtesgaden hat beispielsweise jährliche Unterhaltungskosten für Wegebau und -sanierung von durchschnittlich ca. 350.000 €. Darüber hinaus können auch indirekte Kosten verursacht werden durch etwaige (Wild-)Schäden, die im Zuge der Unterschutzstellung für Anrainer der Gebiete entstehen können. Hierzulande kommt in der Regel die öffentliche Hand durch Bund und Länder für diese Kosten auf, mancherorts wird allerdings auch schon über alternative Finanzierungsmöglichkeiten, z. B. über private Stiftungen, nachgedacht.

Den unterschiedlichen Kosten eines Großschutzgebietes sind die durchaus vielfältigen Nutzen gegenüberzustellen: So handelt es sich dabei nicht bloß um „ein öffentliches Gut“, das „einen Nutzen“ stiftet, sondern es setzt sich auch aus einer Vielzahl an unterschiedlichen nutzenstiftenden Komponenten zusammen. Diese werden von der Gesellschaft in unterschiedlichem Maße wertgeschätzt. Durch ein Großschutzgebiet werden also vielfältige Ökosystemleistungen bereitgestellt, die je nach Typus das gesamte Spektrum von den Basisleistungen über die Versorgungs- und Regulierungsleistungen bis hin zu den kulturellen Leistungen umfassen können.

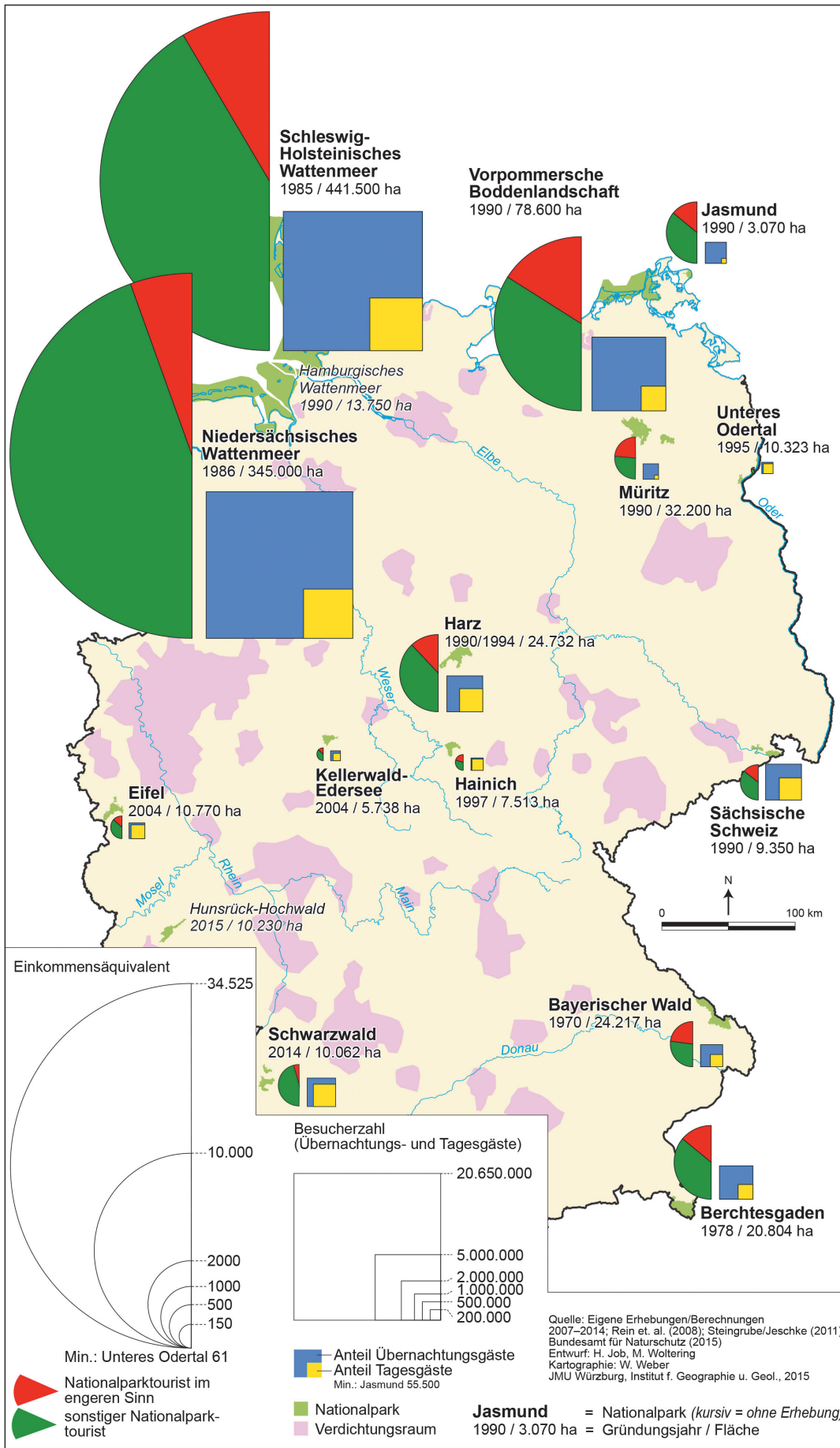
Es ist naheliegend, dass beispielsweise bei der Kategorie eines Nationalparks mit deutlich strikteren Vorgaben hinsichtlich der notwendigen Nutzungseinschränkungen andere Leistungsschwerpunkte als bei Biosphärenreservaten oder Naturparks gesetzt werden. Bei Nationalparks stehen einerseits Basisleistungen wie die Sicherung eines bestimmten Genpools durch den Schutz seltener Arten im Vordergrund (etwa an ausreichende Totholzvorkommen gebundene Xylobionten wie z. B. der Juchtenkäfer). Andererseits geht es ihnen gleichermaßen um Regulierungsleistungen, z. B. durch die Funktion als CO₂-Senken. Versorgungsleistungen spielen bei deren Ausweisung dagegen keine vorrangige Rolle, sondern sind zumeist indirekt geboten, z. B. als Wassereinzugsbereich zur Bereitstellung von Trinkwasser durch eine in der Kernzone eines Nationalparks gelegene Quelle. Diese bringen dagegen Biosphärenreservate (Pflege- und Entwicklungszone) und Naturparks durch ihr deutlich umfassenderes Konzept hervor, da hier nach wie vor z. B. Land- und Forstwirtschaft in traditionellen, eher extensiven Formen betrieben werden. So verfügt beispielsweise das Biosphärenreservat Spreewald über die größte Anzahl bäuerlicher Bio-Betriebe in Deutschland (Pliening/

Woltering/Job 2016). Weiterhin soll durch die Förderung regionaler Wertschöpfungsketten ein Beitrag zum Erhalt historischer Kulturlandschaften geleistet werden. Kulturelle Leistungen wiederum werden grundsätzlich durch alle drei Großschutzgebietstypen bereitgestellt: So sehen nicht nur Naturparks beispielsweise den Tourismus und damit auch die Erholungsvorsorge explizit als eine ihrer wesentlichen Aufgaben an, sondern auch Biosphärenreservate und Nationalparks sind aufgrund ihrer jeweiligen landschaftlichen Besonderheiten als wichtige Grundlage v. a. natur-, aber auch kulturtouristischer Angebote mit Landschaftsbezug einzuordnen.

Letztlich werden durch alle Typen von Großschutzgebieten also nicht nur die Anliegen des Naturschutzes bedient, sondern es wird darüber hinaus auch eines der wichtigsten Urlaubsmotive bereitgestellt: eine weitestgehend intakte, möglichst gering transformierte Natur und Landschaft mit (potenziell) besseren Umweltbedingungen, als sie der urbane Raum bieten kann. Sofern diese Möglichkeit durch die Akteure vor Ort erkannt und entsprechend in Wert gesetzt wird, kann der Tourismus eine reelle Alternative im Wirtschaftskreislauf peripherer ländlicher Räume werden.

Fallbeispiel Tourismus in deutschen Nationalparks

Für die Kategorie der Nationalparks wurde zwischen 2002 und 2014 in Deutschland eine Reihe von Untersuchungen nach standardisierter Methodik durchgeführt, um jeweils wesentliche regionalökonomische Kenngrößen vergleichbar vorlegen zu können (Job et al. 2016). Wie die Resultate dieser Recherchen belegen, stellen Nationalparks auch hierzulande bereits eine nicht zu unterschätzende touristische Attraktion dar, von der die Regionalwirtschaft zum Teil erheblich profitieren kann (vgl. Karte). So reicht die Spannweite der Ergebnisse bei den Besucherzahlen entsprechend der Flächengröße von Werten um 206.000 Besucher im Nationalpark Unteres-Odertal, über 1.746.000 Besucher im Harz bis hin zu Werten wie 18,6 Mio. Besucher im Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer, wobei Letzteres erwartungsgemäß auf den bedeutenden Anteil an (Seeheil-)Badetouristen zurückzuführen ist. Diese Zahlen werden regionalökonomisch in Form des touristischen Einkommensäquivalents als Vergleichsgröße durch rund 60 Personen im Odertal, über 2.300 Personen im Harz bis hin zu ca. 30.400 Personen im Schleswig-Holsteinischen Wattenmeer repräsentiert. Dabei handelt es sich um die Anzahl an Personen, die in den betreffenden Regionen allein vom Tourismus ihren Lebensunterhalt bestreiten können. Durch die Eigenschaft des Tourismus als Querschnittsbranche leben in der Realität sicherlich mehr Menschen zumindest anteilig von den regionalen Tourismuseinkünften.



Interessant erscheint in diesem Zusammenhang auch der Blick auf die Teilgruppe von Besuchern mit einer hohen Nationalparkaffinität. Dabei handelt es sich um solche Gäste, für die das Großschutzgebiet eine zentrale Rolle bei der Reiseentscheidung gespielt hat: Hier rangieren das Untere Odertal mit einem Anteil von 32,1 % an allen Besuchern und der Harz mit 24,4% im Mittelfeld deutscher Nationalparks. Im Schleswig-Holsteinischen Wattenmeer mit seiner langen Tradition im Bädertourismus zählen immerhin 17,1 % zu dieser Besuchergruppe. Entsprechend reduziert sich das touristisch verursachte Einkommensäquivalent für diese drei Gebiete auf 20 Personen, 530 Personen und 4.741 Personen. Die Höhe der regionalwirtschaftlichen Effekte wird dabei vor allem durch die Anzahl der Besucher, die Anteile von Tages- oder Übernachtungsgästen sowie die Höhe der durchschnittlichen Tagesausgaben dieser Besuchergruppen beeinflusst.

Chancen und Risiken

Großschutzgebiete stehen in der Regel für ein authentisches Naturerlebnis und können darüber ein positives Image für die jeweilige Region schaffen. Vor allem für Nationalparks und Biosphärenreservate gilt, dass sie durch ihre relative Seltenheit als ein regionales Alleinstel-

Besucherzahl und -struktur, Schutzgebietsaffinität und Einkommensäquivalente in deutschen Nationalparks

lungmerkmal im touristischen Destinationsmarketing angesehen werden können. Großschutzgebiete können zudem aufgrund ihres rechtlich festgesetzten Status nicht beliebig nachgeahmt werden. Sie bieten dadurch Chancen, die im Zuge der Unterschutzstellung notwendige Aufgabe bestimmter Nutzungen vor allem durch touristische Aktivitäten zu kompensieren.

Es handelt sich dabei allerdings nicht um eine Art regionalökonomischen Selbstzünder, vielmehr bedarf es für eine erfolversprechende Entwicklung stets der Unterstützung aller Akteure. Die Ausweisung eines Großschutzgebietes ist keinesfalls als ein regionalpolitisches Allheilmittel zu missbrauchen, da ein ubiquitäres Gut touristisch kaum mehr relevant ist – ein Problem, das sich bei der Kategorie der Naturparks ohne Zweifel erkennen lässt. Ebenso ist stets auch auf die Qualität zu achten, da ein Großschutzgebiet aus bloßem regionalpolitischen Kalkül ohne entsprechende Substanz einen Etikettenschwindel bedeutet. Dies wiederum schadet dann allen Regionen, welche die gleiche oder eine ähnliche Bezeichnung tragen.

Schließlich ist bei der Diskussion um Großschutzgebiete, wo es aus unterschiedlicher Perspektive Für- und Widersprecher gibt, das eigentliche Anliegen solcher Gebiete nicht aus den Augen zu verlieren: Ursprünglich wurden sie nicht vorrangig aus ökonomischen Gründen ausgewiesen, sondern die ersten Vertreter in den USA dienten als landschaftsprägende nationale Identifikationsobjekte. Entsprechend ist auch vor der aktuellen Tendenz einer zunehmenden Kommodifizierung der Natur durchaus zu warnen, wenngleich diese Entwicklung vordergründig Argumente pro Natur zu liefern scheint. Es sei vielmehr an die Verantwortung jedes einzelnen von uns für das gemeinsame Naturerbe und in diesem Sinne auch an die politischen Entscheidungsträger appelliert, konsequente Entscheidungen zu treffen (Schumacher/Job 2013: 313).

Literatur

- Bundesamt für Naturschutz (BfN) (2016): Daten zur Natur 2016. Bonn-Bad Godesberg.
- Deutsche Zentrale für Tourismus e. V. (DZT) (2015): Themenkampagne 2016: „Faszination Natururlaub in Deutschland“. http://www.germany.travel/media/content/presse/de/pressemitteilungen_2015/06_PM_DZT_Natururlaub.pdf (19.10.2016).
- Hannemann, T.; Job, H. (2003): Destination „Deutsche Nationalparke“ als touristische Marke. In: *Tourism Review* 58 (2): S. 6-17.
- Job, H.; Mayer, M. (2012): Forstwirtschaft versus Waldnaturschutz: Regionalwirtschaftliche Opportunitätskosten des Nationalparks Bayerischer Wald. In: *Allgemeine Forst- und Jagdzeitung* 183 (7-8): S. 129-144.
- Job, H.; Merlin, C.; Metzler, D.; Schamel, J.; Woltering, M. (2016): Regionalwirtschaftliche Effekte durch Naturtourismus in deutschen Nationalparks als Beitrag zum In-

tegrativen Monitoring-Programm für Großschutzgebiete (= BfN-Skripten 431). Bonn-Bad Godesberg.

- Job, H. (im Erscheinen): Großschutzgebiete. In: ARL (Hrsg.): *Handwörterbuch zur Stadt- und Raumentwicklung*. 5., neu bearbeitete Auflage. Hannover.
- Mayer, M. (2013): *Kosten und Nutzen des Nationalparks Bayerischer Wald – eine ökonomische Bewertung unter besonderer Berücksichtigung von Tourismus und Forstwirtschaft*. München.
- Paesler, R. (1996): Regionalwirtschaftliche Auswirkungen der Ausweisung von Großschutzgebieten aus der Sicht des Tourismus. In: Bartelheimer, P.; Gundermann, E.; Moog, M.; Suda, M. (Hrsg.): *Großschutzgebiete. Ökonomische und politische Aspekte*. München, S. 57-71.
- Schumacher, H.; Job, H. (2013): Nationalparks in Deutschland – Analyse und Prognose. In: *Natur und Landschaft* 88 (7): S. 309-314.
- Woltering, M. (2012): *Tourismus und Regionalentwicklung in deutschen Nationalparks: Regionalwirtschaftliche Wirkungsanalyse des Tourismus als Schwerpunkt eines sozioökonomischen Monitoringsystems (= Würzburger Geographische Arbeiten 108)*. Würzburg.

Prof. Dr. Hubert Job ist Inhaber des Lehrstuhls für Geographie und Regionalforschung an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg.

Kontakt:

☎ 0931 31-85552
hubert.job@uni-wuerzburg.de



Dr. Manuel Woltering ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Geographie und Regionalforschung der Julius Maximilians-Universität Würzburg. Er war Geschäftsführer des ARL-Arbeitskreises „Biodiversität und nachhaltige Landnutzung in Großschutzgebieten“.

Kontakt:

☎ 0931 31-88290
manuel.woltering@uni-wuerzburg.de

